

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Band: 21 (1913)

Heft: 21

Artikel: Bericht des schweizerischen Roten Kreuzes über seine Hilfsaktion im Balkankrieg 1912-13 [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-547507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Rote Kreuz

Schweizerische Halbmonatschrift

für

Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite		Seite
Bericht des Schweiz. Roten Kreuzes über seine		wil; Viertes appenzellischer Rot-Kreuz-Tag .	334
Hülfsaktion im Balkankrieg 1912-13 (Fortf.)	325	Schweizerischer Samariterbund	336
Verlustgrößen	330	Nach der Schlacht bei Leipzig	336
Durch das Rote Kreuz im Jahr 1913 subven-		Guter Rat	337
tionierte Kurse (Samariterkurse)	332	Ein Bart- und Beutelschaber	339
Aus dem Vereinsleben: Pfäffikon-Gittnau-		Die Schädlichkeit der Zitronenkuren	340
Ruffikon; Samariterverband Winterthur und		Lichtbilder	340
Umgebung; Weiplingen; Subingen; Bütsch-		Unsern Lesern	340

Bericht des Schweizerischen Roten Kreuzes über seine Hülfsaktion im Balkankrieg 1912-13.

(Fortsetzung.)

Montenegro.

Die Hülfe der Schweiz für Montenegro ist eng verknüpft mit dem Namen des schweizerischen Arztes Dr. H. Peyer aus Schaffhausen, der sich gleich nach Ausbruch der Feindseligkeiten zur Ausrüstung einer Hülfs-expedition nach Montenegro entschloß und dafür die Hülfe des Schweizerischen Roten Kreuzes nachsuchte, die ihm auch in weitgehendem Umfang gewährt wurde.

Nachdem Herr Dr. Peyer in der Schweiz seine Ausrüstung an Instrumenten, Verbandmaterial, Medikamenten u. vollendet hatte, reiste er mit seinem erprobten Gehülfen Jensen nach Triest, wo er am 28. Oktober ankam. Hier wurden unter mancherlei Schwierigkeiten sechs Pferde und zwei starke zweirädrige Karren angeschafft und das Material vervollständigt, so daß am 30. Oktober Mann,

Pferd und Material mit Dampfer „Adelsberg“ abreisen konnte. Die Expedition umfaßte bei der Abfahrt von Triest folgende Personen:

1. Leiter: Dr. H. Peyer, Arzt, geb. 1874, von Schaffhausen.
2. Oberwärter und Materialverwalter: Simon Jensen, Krankenwärter, 35 Jahre alt, von Berlin. Gedienter Dragoner und Militär-Krankenwärter, früher Vorsteher der Unfallstation von Siemens & Halske in Berlin, von 1906—1911 Oberwärter im Spital der Deutschen Kolonial-Eisenbahngesellschaft in Deutsch-Südwestafrika.
3. Koch und Kutscher: Johann Taber, 35 Jahre alt, von Bergo, Süd-Tirol, früher Dragoner-Feldweibel und Militärkoch, war während der Okkupation in Bosnien, spricht montenegrinisch und kennt das Land. Abstinenz. War auch Hülfsfattler bei der Truppe.

4. Kutscher und Hülfswärter: Janos Bereth, 31 Jahre alt, von Talma, Ungarn, früher Kutscher und Feuerwehrmann. Ist als Feuerwehrmann während drei Jahren in erster Hülfse ausgebildet worden. Spricht die slavischen Sprachen.

Wie man sieht, ist Herr Dr. Peyer von vornherein darauf ausgegangen, seine Mission möglichst unabhängig von allen Umständen und Verhältnissen zu machen. Sehr zu dessen Gunsten kam es ihm, daß er als Krankenpfleger und Gehülfe Herrn Jensen bei sich hatte, der während mehreren Jahren ihm schon in Afrika erprobte Dienste geleistet hatte.

Peyer behilflich gewesen, mußte aber gesundheitshalber nach einiger Zeit in die Heimat zurückkehren, so daß der Leiter der Expedition wieder ohne ärztlichen Beistand war. Infolgedessen telegraphierte er nach Bern um Unterstützung. Es gelang, Hrn. Dr. Lommel als Arzt und Herrn St. Egli als Aushülfe, beide aus Bern, zu gewinnen. Die beiden Herren reisten am 12. Februar über Italien ab, mußten aber in Bari wegen stürmischer See einige Tage warten, bis es ihnen möglich war, nach Montenegro zu gelangen und zu Herrn Dr. Peyer zu stoßen, um ihn in seiner Arbeit zu unterstützen. Folgender Bericht gibt ein lebendiges Bild der Verhält-

Achtung — Instruktionsmaterial!

Wegen Raummangel im bisherigen Lokal ist das Magazin für das Instruktions- und Kursmaterial verlegt worden. Die Kursleiter werden erlucht, das Material nicht mehr, wie bisher, an das eidgenössische Sanitätsmagazin zurückzusenden, sondern an die Adresse:

Rotes Kreuz. Kehrlı & Oeler, Lagerhaus, Weyermannshaus, Bern

Während drei Monaten ließ sich die Expedition in Gruda, in der Nähe des montenegrinischen Hauptquartiers vor Skutari, nieder, wozu ihr die nötigen Zelte vom montenegrinischen Roten Kreuz zur Verfügung gestellt worden waren. Als es die Verhältnisse nötig machten, rückte Herr Dr. Peyer nach Bocksi in die Nähe der kämpfenden Truppen vor und errichtete dort einen Verbandplatz. Wie nötig seine Hülfse war, geht daraus hervor, daß nach Neujahr, als die fremden Ärzte zum größten Teil weggezogen waren und die heftigsten Kämpfe einsetzten, für die Armee von 25,000 Mann, der Dr. Peyer zugeteilt war, außer ihm nur drei montenegrinische und vier italienische Ärzte tätig waren. Anfänglich war auch Herr Dr. Jurnitschek aus Langnau a./M. Herrn Dr.

nisse, unter denen die Schweizer unter dem Roten Kreuz in Montenegro gearbeitet haben:

Verschiedene Soldaten, meist alte Patienten der Ambulanz, erhielten wir zur Besorgung der häuslichen Arbeiten zugeteilt. Das Haus, in dem wir uns niedergelassen haben, besteht in seinem gut erhaltenen Teil aus zwei Räumen, einer großen und einer kleineren Stube mit einer großen Veranda. Der kleinere Raum ist als Wohn- und Esszimmer eingerichtet worden und hier schläft auch das Haupt unserer Mission, unser Dolmetscher Herr Zovetic, ein montenegrinischer Medizinstudent, und Dodo, der Koch. Im größeren Raum sind unsere ansehnlichen Vorräte an Proviant, Medikamenten, Verbandmaterial usw. aufgestapelt und hier schlafen auch die übrigen Mitglieder der Ambulanz, meistens auf zu Betten hergerichteten Tragbahnen. Die Veranda endlich dient als Konsultations- und Operationszimmer. Hier ist in Kisten

und Kasten alles aufgestellt, was man rasch zur Hand haben muß. Die Veranda gleicht also mehr einer kleinen Apotheke. Im Erdgeschoß ist nach albanesischer Art der Stall, dort haben sich neben unsern drei Pferden auch unser Hahn und seine fünf Hühner friedlich eingerichtet. Ursprünglich waren es sechs Pferde, aber drei sind eingegangen, eines an Kolik, eines brach den Fuß und mußte erschossen werden und das dritte wurde am 31. März von einer türkischen Granate in der Nähe des Kirisflusses, wohin es zur Tränke geführt worden, derart verlegt, daß man es ebenfalls abtun mußte.

Ein kleiner Anbau, der noch gut erhalten ist, wurde als Unterkunftsraum für Kranke und Verwundete hergerichtet, die man nicht ohne Lebensgefahr transportieren kann, oder aber für solche, deren Zustand sich vermutlich in wenig Tagen bessern würde, so daß sie wieder dienstfähig sein werden. Hier können wir bequem 30 Mann unterbringen. Für den Fall eines größeren Gefechts hat uns der Armeeoberbefehlshaber, General Betschir, bereits ein guterhaltenes Haus in unmittelbarer Nähe zur Verfügung gestellt; dieses ist indessen noch von der Mannschaft einer 12 cm Kanonenbatterie, die in der Nähe steht, belegt. Ferner sollen wir noch ein großes russisches Zelt erhalten, in dem ebenfalls bequem 30, wenn es nottut, 50 Mann untergebracht werden können. So ist auf alle Fälle genügend Platz vorhanden für 150 Verwundete.

Trotzdem Ordnung und Regelmäßigkeit den Montenegrinern scheinbar etwas Fremdes ist, haben wir doch einen einigermaßen geregelten Sanitätsdienst durchzuführen vermocht. Zweimal täglich wird Sprechstunde abgehalten, morgens von 9—11½ und nachmittags von 2—4½. Jeder Mann muß einen Ausweis von seinem Offizier vorweisen, daß er sich bei ihm abgemeldet hat, um zur Konsultation zu gehen, sonst wird er nicht zugelassen. Ausnahmen hiervon machen selbstredend Verwundete. Jetzt zur Zeit der Waffenruhe, wo keine großen Gefechte stattfinden, sind es natürlich hauptsächlich Kranke, die zu uns kommen, und zwar namentlich Leute mit rheumatischen Leiden aller Art. Malaria und Typhus kommen dagegen recht selten vor. Die Anzahl der täglichen Konsultationen ist recht verschieden, im Minimum aber immer

40—50, ausgenommen an den Tagen, da irgendein Gefecht in Aussicht steht, denn dann fühlt sich selten ein Montenegriner krank, alles bleibt in den Schützengräben. Ja, am 31. März, als auf 11 Uhr ein großer Scheinangriff angelegt war, um den Vorstoß am Tarabosch zu unterstützen, liefen sogar unsere drei Dysenteriekranken, die schon einige Tage bei uns gelegen hatten, am Morgen in aller Frühe zum Bataillon und ließen sich später gar nicht mehr erblicken. Dagegen an Tagen, wo gar nichts „los“ ist, da strömen die Kranken von allen Seiten herbei, jeder fühlt sich fast aus Langeweile unwohl.

Sehr beliebt sind die Hemden und Unterhosen, die das Zentralsekretariat des schweizerischen Roten Kreuzes uns hat zukommen lassen; jeder, der des einen oder andern Kleidungsstückes bedarf, erhält es und stolz zieht er mit seiner Beute ab. Da kommt es denn auch nicht selten vor, daß am nächsten Tage aus dem gleichen Bataillon verschiedene andere Leute sich einfinden, um sich wenn möglich auch ein solches Geschenk zu erjagen. Aber Herr Jensen merkt dann gleich, wohin die Sache will und winkt den Leuten sehr deutlich ab. Außer den Medikamenten wird sonst nur Tee und Zucker verabfolgt, und zwar nur an solche, die während einiger Zeit Diät halten müssen.

Als sehr praktisch hat sich ferner das individuelle Verbandpäckchen der schweizerischen Armee, das wir in großen Massen anwenden, erwiesen. In der Art seiner Verpackung sowohl, als auch in der Art seiner Zusammenstellung ist es den übrigen hier verwendeten Verbandpäckchen, dem russischen, türkischen und holländischen, weit überlegen.

Ist dann die Sprechstunde zu Ende, so wird der Feldstecher umgehängt und entweder ein größerer Spaziergang, der meist nach der Front führt, unternommen, oder wir steigen auf unser Belvedere, einen Hügel direkt hinter unserm Haus. Von hier aus bietet sich ein vorzüglicher Ueberblick auf die ganze Gegend von Skutari; vor uns liegt die Ebene, in der sich sehr deutlich die Schützengräben und Batteriestellungen der beiden Gegner erkennen lassen. Links davon ist der Hügel von Muselini und daran anschließend der mehrere Kilometer lange Große Vardanjolt, die Stellungen von Brdica und rechts

des davor gelegenen Tepe der Tarabosch. In allen diesen Stellungen erblickt man von bloßem Auge die weithin sichtbaren weißen türkischen Spitzzelte. Bricht dann der Abend herein und tritt die Dämmerung ein, so steigt überall ein grauer Rauch aus den Lagern, es ist die Zeit, wo die Soldaten um das Feuer herum sitzen und ihr Abendessen zubereiten.

Unscheinend friedlich liegt kaum 4 km vor uns die Stadt Skutari. Wenn man sie so betrachtet, dann ahnt man kaum das Elend und die Verzweiflung, die darin herrschen sollen. Auf verschiedenen Gebäuden weht die weiße Fahne, das sind entweder Konsulatshäuser, Spitäler oder andere neutrale Stellen, die denn auch zu Zeiten des Bombardements möglichst geschont werden.

So vergeht für uns rasch ein Tag nach dem andern, Neuigkeiten vernehmen wir selten; immer sagt man uns jetzt schon seit mehr als zwei Monaten, daß in 8—10 Tagen der letzte Angriff unternommen werde. Und sind diese 8—10 Tage vorüber, so sagt man uns eben wieder das selbe. So geht es immer weiter. Ein großes Ereignis ist es allemal, wenn wieder ein Stoß Zeitungen aus der Schweiz bei uns ankommt; dann sitzen am Abend alle Mitglieder der Ambulanz, die deutsch verstehen, um den Tisch in der kleinen Stube und verschlingen die Nachrichten vom hiesigen Kriegsschauplatz und machen ihre Glossen darüber, wenn wieder einmal so etwas recht kraß Aufgetragenes darin steht. So ist uns wieder für einige Tage Lesestoff und auch etwas zur Unterhaltung geboten, was denn auch reichlich ausgenützt wird.

Vor dem belagerten Skutari gingen die Wochen dahin, ohne daß der längst erwartete Sturmangriff die Entscheidung und damit wohl auch dem Sanitätsdienst die schwere Arbeit gebracht hätte, die die Vertreter des schweizer. Roten Kreuzes abwarten wollten. Die Haltung der Großmächte wurde gegenüber Montenegro immer drohender, als ziemlich unerwartet Skutari kapitulierte und der montenegrinischen Armee die so lange tapfer verteidigten Tore öffnete. Damit war für die schweizerische Hülfsexpedition das Zeichen zur Heimreise gegeben. Rasch, bevor noch die montenegrinischen Truppen die Stadt besetzt

hatten, wurde dem gefallenem Skutari ein Besuch gemacht und dann nach mehr als sechsmonatlichem Felddienst die Heimreise angetreten, nachdem das noch vorhandene Sanitätsmaterial dem montenegrinischen Roten Kreuz übergeben worden war.

Im ganzen gab das schweizerische Rote Kreuz für seine Hilfsaktion in Montenegro Fr. 28,000 in runder Summe aus. Davon entfallen auf Barsendungen an Herrn Dr. Peyer Fr. 20,000, für Reisekosten und Begehungen wurden Fr. 2000, für Kleider, Decken zc. Fr. 2500, für Verbandstoff und Medikamente Fr. 1500, für Milch und Diverses Fr. 2000 ausgerichtet.

Für die Türkei

Ist das schweizerische Rote Kreuz frühzeitig mit dem Schweizerverein Helvetia in Pera, dem eine Anzahl wohlbekannte Landsleute angehören, in Verbindung getreten. Schon am 28. Oktober langte vom Präsidenten dieses Vereins, Hrn. Hänni, folgendes Telegramm aus Konstantinopel ein:

Zentralverein Rotes Kreuz, Bern.

„Hiesige Schweizerkolonie überweist dem Roten Halbmond 10,000 Franken, anfragen, ob Euerseits Aktion geplant, eventuell übernehmen Vermittlung, andernfalls Geldsammlung Schweiz unsehrseits beabsichtigt.“

Die Geschäftsleitung antwortete:

„Geldsammlung für Balkankrieg in der ganzen Schweiz im Gang“

und übernahm damit die selbstverständliche Verpflichtung, auch die Opfer türkischerseits aus dem Ertrag der Sammlung zu unterstützen, was um so besser ausgeführt werden konnte, als uns die wackern Landsleute in Konstantinopel die beste Gewähr für eine richtige Verwendung der Gaben boten. So wurden denn unterm 21. November 37 Kisten Milch und Kleider im Betrag von ca. 2000 Franken durch die gütige Vermittlung des dortigen kaiserl. deutschen Generalkonsulates nach Konstantinopel geschickt, welcher Sen-

dung am 4. Dezember noch eine weitere, bestehend aus 50 Kisten Milch und fünf großen Kisten Kleidungsstücke, folgte.

Unterdessen waren aber die Schweizer in Konstantinopel, im Vertrauen auf die Mithilfe des Schweizervolkes, nicht müßig geblieben. Unterm 29. November schreibt der rührige Präsident dieser Hilfs-gesellschaft:

Heute haben wir das Gebäude eines modernen türkischen Schulhauses zur Verfügung. Der Chefarzt, Herr Dr. Drkhan Taksin Bey, ist ein halber Landsmann, hat acht Jahre in Lausanne zugebracht, unter Prof. Roux Medizin studiert, hat eine Schweizerin zur Frau und hat sich unserer Aktion in außerordentlich lobenswerter Weise zur Verfügung gestellt. Wir haben jetzt über 150 Patienten in Pflege und wenn diese armen Leute nur auf Strohmattressen auf ebener Erde liegen müssen, so ist doch alles peinlich sauber, das Bettzeug in Ordnung und für Wäsche, Heizung und alles Nötige gesorgt. Wir haben Herrn Dr. Drkhan Bey auch die allernotwendigsten Instrumente geliefert, so daß er jede Operation vorzunehmen heute imstande ist und keiner der Verwundeten mehr zugrunde gehen muß, weil es an der Organisation vielleicht fehlen sollte.

Jetzt handelt es sich nicht mehr um die Ueberreichung einer Geldspende an den Roten Halbmond, an diese oder jene Exzellenz, sondern um die Unterstützung unserer eigenen Anstrengungen zugunsten der armen Kranken, die wir in Pflege haben, also um die aller-einfachste Nächstenliebe ohne Ansehen der Religion....

In Anerkennung dieser Anstrengungen und der von unsern Landsleuten ins Werk gesetzten wirksamen Hilfeleistung beschloß die Geschäftsleitung, zuhanden der Verwundeten in Konstantinopel die Summe von 10,000 Franken zu senden, die am 3. Dezember durch Vermittlung der schweiz. Kreditanstalt in Zürich an die Adresse des Herrn Hänni abging. Damit konnte sich der dortige Ausschuß die nötigen, den Verhältnissen entsprechenden Materialien selber beschaffen.

Nach Neujahr nahm die Hilfeleistung der Schweizer am goldenen Horn eine andere Gestalt an, ohne an Wirksamkeit einzubüßen.

Herr Hänni schreibt darüber:

Nachdem wegen des Waffenstillstandes weniger Verwundete anlangten und wir das Nötigste in dem durch uns unterstützten Spital geschaffen hatten, konnte unser Ausschuß seine Tätigkeit auch mehr den massenhaft angekommenen, im größten Elend sich befindlichen türkischen Flüchtlingen widmen, die mit Frau und Kind, viele auch mit ihrem Vieh, tagelange Märsche hinter sich hatten und ganz erschöpft auf den Straßen lagen, oder in den Moscheen Stambuls untergebracht waren. Leider mußten wir uns überzeugen, daß die Türken selbst, sei es wegen ihrer bekannten Gleichgültigkeit, sei es wegen mangelnder Organisation, außer Brot, das die Regierung unter sie verteilte, gar nichts für sie zu tun in der Lage sind, so daß viele Tausende hungernd und frierend schlecht bekleidet, unter ihnen viele hustend und an andern Krankheiten leidende Kinder in den Moscheen herumlagen. Da schnelle Hilfe notat, so haben wir sofort veranlaßt, daß eine erste Sendung, bestehend aus 50 Mattressen, 75 Mäntelchen, 25 wattierte Corsets, 100 Paar Pantoffeln, 100 Paar Socken, 22 Paar Strümpfe, 19 Kisten kondensierte Milch, 50 Hemden, 50 Unterhosen, 50 Leibchen in die Moschee Djerrah Pascha geschafft wurde, von wo aus die Sachen in sieben andere Moscheen weiter verteilt werden, und Sie können sich denken, wie gerne man die Hilfe angenommen hat.

Durch die Geldspenden, die Ihr verehrter Verein, sowie auch verschiedene Privatpersonen aus der Schweiz auszurichten die Güte hatten, sind wir in die Lage versetzt worden, noch weiteres zu tun und haben daher heute, 3. Januar, wieder 450 Paar Strümpfe und 200 Paar Schuhe hergeschickt, damit sie unter Groß und Klein verteilt werden. Mattressen, weitere Kleider usw. sind bereits zur Anfertigung bestellt, und momentan sind wir auch damit beschäftigt, uns wegen der Anschaffung einer Partie Reis, Holz und Kohlen, der Beschaffung von Gemüse und der zeitweiligen Verteilung von Hammelfleisch, im Verein mit meinen Kollegen umzusehen; denn es geht doch nicht an, daß die armen Flüchtlinge lediglich mit Brot und kondensierter Milch ernährt werden, die man so freundlich war, uns in ziemlichen Mengen aus der Heimat zu schicken. In der Tat befinden

sich viele stillende Frauen und auch eine Menge Wöchnerinnen unter diesen Unglücklichen, und ich darf wohl annehmen, daß wir in Ihrem Sinne gehandelt haben, wenn wir uns dieser Bedauernswerten mit Energie und soviel es eben ging annahmen.

Gewiß ist man in der Schweiz damit einverstanden, daß man in Konstantinopel neben den Verwundeten der Armee auch für die unglücklichen Flüchtlinge nach Möglichkeit gesorgt hat, denn auch sie haben Anspruch auf die barmherzige Nächstenliebe, die dem Werke des Roten Kreuzes zugrunde liegt. Es wurde deshalb der Bitte des Schweizervereins Helvetia um Bewilligung weiterer

Geldmittel bereitwillig entsprochen und nach Neujahr nochmals ein Betrag von 10,000 Franken für Konstantinopel angewiesen.

Die Gesamtaufwendungen des schweizerischen Roten Kreuzes für die Türkei betragen Fr. 34,380. Davon wurden Fr. 20,000 in bar an den Präsidenten des Schweizervereins in Pera ausgerichtet; für Fr. 2690 wurden Kleider u. und für Fr. 1690 Milch geschickt. Wir dürfen mit Freude konstatieren, daß die schweizerische Opferwilligkeit, unterstützt durch die werktätige Mithilfe wackerer Landsleute, auch im türkischen Lager viel Elend und Unglück gelindert hat. (Fortsetzung folgt.)

Verlustgrößen.

Das deutsche Rote Kreuz veröffentlicht eine in der „Deutschen militärärztlichen Zeitschrift“ erschienene lehrreiche Zusammenstellung der Verluste in den letzten Kriegen, die eindringlich die Notwendigkeit ausgiebiger Vorbereitungen beleuchtet und die wir deshalb hier folgen lassen.

Alle Vorbereitungen für den Gefechtsjankitätsdienst und die ihm folgenden Maßnahmen haben die Annahme gewisser Verlustgrößen zur Voraussetzung. Auch für die Manöver ist es dienlich, sich solche vor Augen zu halten. So wenig Friedensübungen imstande sind, auf dem Gebiete des Sanitätswesens der Wirklichkeit nahezu kommen, so wichtig ist es doch, daß jeder Militärarzt, der mit der Truppe im Gelände ist, Kriegslagen beurteilen lernt und sich darüber klar wird, welche Aufgaben ihm der Ernstfall für die Sammlung, Versorgung und Weiterbeförderung der angenommenen Menge von Verwundeten stellen würde. Die aus der Kriegssanitätsgeschichte abgeleiteten Verlustgrößen gewähren für derartige Ueberlegungen einen Maßstab. Einheitlich kann der aber niemals

sein. Stellt man die Zahlen aus verschiedenen Kriegen zusammen, so sieht man, daß nicht nur die Bewaffnung, sondern fast mehr noch die Gestalt des Gefechtsfeldes und die jeweilige taktische Aufgabe für die Verlustgröße bestimmend sind. Beispiele mögen das erläutern. Die Oesterreicher erlitten 1866 90 % ihrer Verletzungen durch das bessere Zündnadelgewehr, nur 3 % durch die deutsche der ihrigen nicht gleichwertige Artillerie; die Deutschen hatten 1870/71 90 % ihrer Verluste durch das bessere Chassepotgewehr; nur 8 % durch die französische Artillerie; während sich bei den Franzosen die Verluste durch das deutsche Zündnadelgewehr nur auf 70 %, die durch die deutsche bessere Artillerie auf 25 % der Gesamtzahl stellten. Die Japaner erlitten in der Feldschlacht durch die russische Artillerie 15,4 % ihrer Verluste; im Festungskriege vor Port Arthur aber 33,5 %. Aus fünf Angaben vom Kriege des Balkanbundes gegen die Türkei 1912/13 ergibt sich ein Durchschnitt von 74,96 % Gewehr- und Schußwunden: 23,2 % Artillerieschußwunden (davon etwa 7 % durch Granaten, 16 % durch